



Der Teufelsstein

Pließkowitz/Kleinbautzen

Das Stonehenge der Oberlausitz!





**Basierend auf den Forschungen
von Ralf Herold und Dr. Hilmar Hensel, 2006 - 2024,
Fachgruppe Archäoastronomie der Sternwarte "Bruno-H.-Bürgel"
Sohland an der Spree, veröffentlicht in dem Buch
"Ein Stonehenge in der Oberlausitz?", erschienen im
Fachverlag für Archäologie Beier & Beran, 2023**

Orientierungskarte:

Aus Richtung Dresden oder Görlitz, von der A 4 kommend die Autobahnabfahrt Bautzen Ost auf die Bundesstraße 156 Richtung Weißwasser fahren. In Höhe Talsperre Bautzen rechts, Richtung Malschwitz abbiegen, auf die Bautzener Landstraße S 109. Danach den Ort Doberschütz durchqueren. Der nächste Ort ist Pließkowitz. In Pließkowitz rechts, Richtung Steinbruch/Teufelsstein abbiegen. Auf der Verbindungsstraße von Pließkowitz nach Kleinbautzen am Steinbruch vorsichtig vorbei. Am Ende des Steinbruchgeländes führt links ein Feldweg direkt bis zum sagenhaften Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen, dem "Stonehenge der Oberlausitz".



Historische Zeichnungen von Karl Benjamin Preusker, 1841: (20) Ostansicht, (22) "Sitzindruck des Teufels" bzw. "Opferschalen"

Die "Gesichter" des Teufelssteins von Pließkowitz:

Rest heidnischer Altäre um Bautzen

Martin Grünwald, Kurze Historische Beschreibung der Oberlausitz, 1690 in LĚTOPIS, Nr 6/7, 1963/64

Opfer-Tisch und Begräbnis-Altar

Johann Benedict Carpov, Historischer Schauplatz der löblichen alten Sechs-Stadt des Marggraffthums Ober-Lausitz Zittau, 1716

Ein Altar der Abgötterei

Ehregott Friedrich Pannach, Lausitzische Monatsschriften, 1797, Teil II

Oberlausitzer Altertum aus vorchristlicher Zeit

Karl Benjamin Preusker, Neues lausitzisches Magazin 6. 1827

Heidnischer Opferaltar und Göttertempel für einen Sonnenkult

Karl Benjamin Preusker, Blicke in die Vaterländische Vorzeit, 1841/1844

Wulki kameń, hobrskomuzowy kameń, cžertowy kameń (cžercžiza?) pola Pluβnikoz (Großer Stein, Riesenstein, Teufelsstein (Cercžiza?) bei Pließkowitz)

Sorbische Wochenzeitschrift „Serbske Nowiny“, 15. August 1857

Hobrskeho mužowy kamjeń („Des riesigen Mannes Stein oder Stein des Riesen“)

Sorbische literarische Monatszeitschrift „Lužičan“, November 1868

Ein dolmenartiges Denkmal der Vorzeit - Grabmal oder Stätte der Gottesverehrung

Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz* Band II, 1903-1913

Stätte heidnischer Gottesverehrung, Sitz der bösen Geister und Opferstätte

Friedrich Bernhard Störzner, Was die Heimat erzählt, Teil 2, 1904

Ein geologisches Naturdenkmal

Oberlausitzer Heimatzeitung“, 6. Jg., 1925

Schwein bzw. Stuhl des Riesen und seiner Frau

Friedrich Wilhelm Mitschke, Lužičan, 1868

Vorchristliche Kultstätte

Ortsakte Pließkowitz im Landesamt für Archäologie Sachsen, Eintrag Friedrich Lehmann 02.01.1936

Eine absichtlich zerstörte Anlage

Josef Hopmann an den Staatlicher Vertrauensmann für Bodenalteutümer im Bereich der Preußischen Oberlausitz, 1937

Bannstelle (für den Teufel)

Ortsakte Pließkowitz im Landesamt für Archäologie Sachsen, Dr. Werner Coblenz von 1951

Das Stonehenge vor den Toren von Bautzen

Oberlausitzer Kurier 05.11.2011

Kalender der Steinzeit

SZ/Oberlausitz 21.03.2015

Sachsens Sonnen-Heiligtum

Mysteries 06/2017

Die Sorbische Ur-Sternwarte

Bild/Dresden 22.09.2017

Das Wunder vom Teufelsstein

SZ/Bautzen 23/24.09.2017

Sorbisches Stonehenge

Bild/Dresen 18.08.2017 09.11.2017

Ein einzigartiges Denkmal der Menschheit

Bild/Dresden 09.11.2017

Eine Anlage, die von Außerirdischen betrieben wurde

Bild/Dresden 09.11.2017

Vergessenes Heiligtum der Sorben

Relikte der Geschichte 12/2018

Kalender der Frühzeit

Zeitschrift für europäische Vor- und Frühgeschichte. 1. Jahrgang, Nr. 1, 2020

Kalender der Frühzeit

Zeitschrift für europäische Vor- und Frühgeschichte, Nr. 1, 2020

Flinßsteyne (Feuerstein/Stein des Feuers)

Konrad Botho, Cronecken der Sassen, 1492; Deutung R. Herold, Fährte d. Lichts, 2018

Dieser Steinhaufen war eine prähistorische Sternwarte

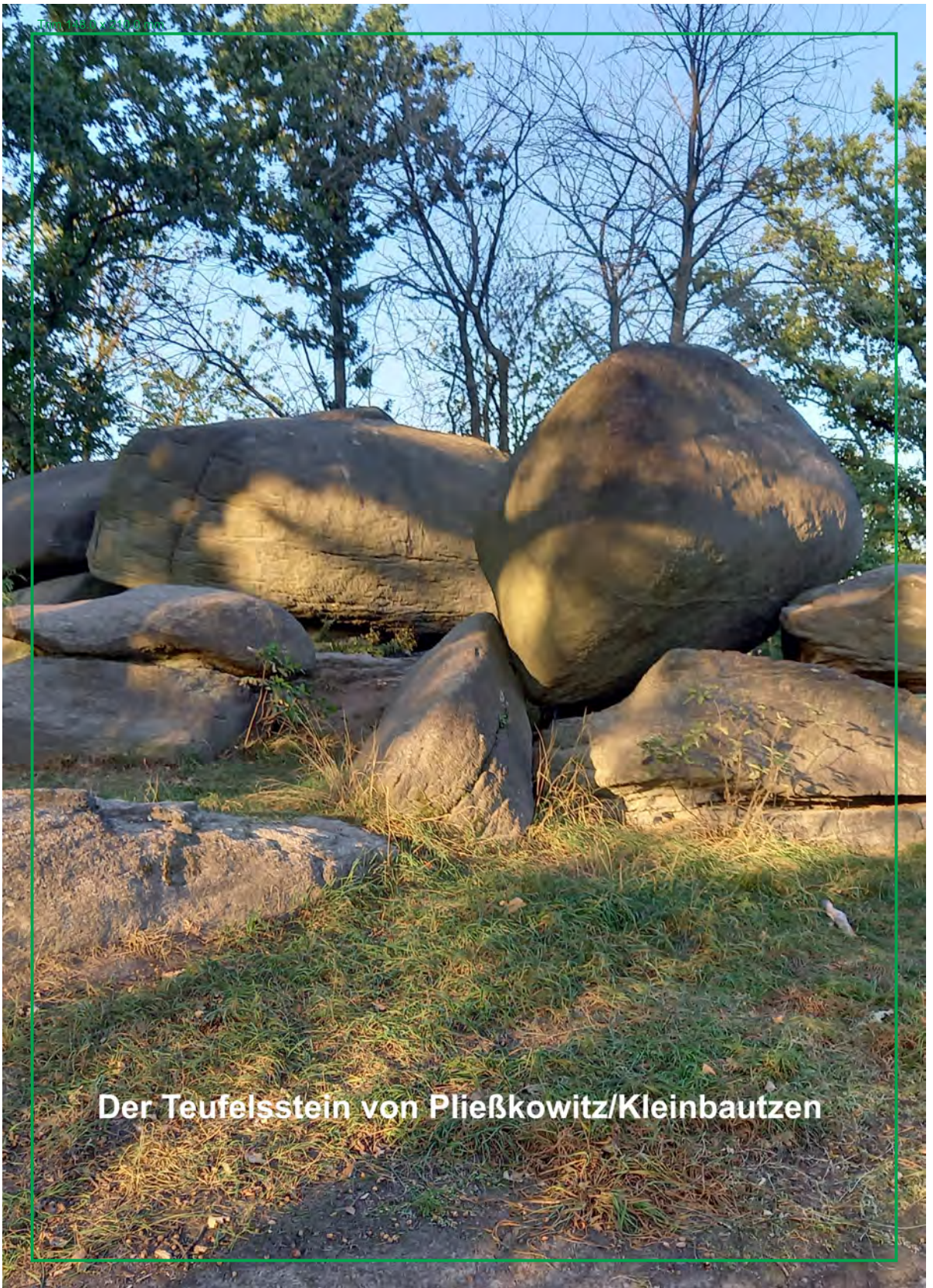
Bild/Dresden 13.09.2023

Das Stonehenge vor Stonehenge

Buch von Ralf Herold 2023

Das Stonehenge von Deutschland

Mystery 3/2024



Der Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen

Über die Geologie:

Der Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen ist ein durch natürliche geologische Prozesse vor Ort entstandener Felsen aus Granodiorit, landläufig allgemein als Granit bezeichnet. Ein Kinderreim nennt die Hauptbestandteile des Granits: *„Feldspat, Quarz und Glimmer - die drei vergess´ ich nimmer!“* Bei Granit handelt es sich um ein magmatisches Tiefengestein, ein sogenanntes „Plutonit“. Magma ist „Plutonit“ in flüssiger bis plastischer Form. Granit verflüssigt bei einer Temperatur von ca. 960 °C. Um an die Erdoberfläche zu gelangen, benötigt das flüssige Gestein einen Riss, eine Schwachstelle in der Erdkruste, der Lithosphäre. Die Lithosphäre ist eine Hülle aus ebenfalls erstarrtem Gestein verschiedener Gesteinsarten, welche den flüssigen Kern der Erde umschließt und deshalb auch Erdmantel genannt wird. Griechisch bedeutet lithos = „Stein“ und sphära = „Kugel“. Ein kugelförmiger Mantel aus Gestein – aus erstarrtem „Plutonit“. Das Plutonit des Teufelssteins Pließkowitz/Kleinbautzen wurde während des Erdzeitalters des Karbons durch einen Riss der Lithosphäre aus dem flüssigen Erdinneren gepresst. Das Karbonzeitalter ist ein Abschnitt des Erdaltertums und bezeichnet die Entstehungszeit der Steinkohle vor ca. 359 – 299 Millionen Jahren. „Carpo“ bedeutet auf Griechisch Kohle. Weite Teile Europas waren zu jener Zeit mit Wäldern aus Baumfarnen und riesigen Schachtelhalm-bäumen bedeckt, die in ihrer versteinerten Form die Steinkohle bildeten. Es war auch die Zeit der Rieseninsekten, Meerestiere, Amphibien und Reptilien. Aus letzteren entwickelten sich über rund 50 Millionen Jahre hinweg am Ende die Saurier. An Menschen war noch nicht zu denken, auch an den Teufel nicht.

Das heißflüssige Magma kühlte auf seinem Weg zur Erdoberfläche ab. Anders als bei Vulkanen kam es aber meist noch unter der Erdoberfläche zum Stehen, hob das ebene Gelände nicht selten zu Bergen mit zum Teil beachtlicher Höhe an und erstarrte. Beim Abkühlen der erstarrten Gesteinsmasse verringerte sich das Volumen und es entstanden Spannungsrisse. Die Risse verliefen senkrecht und waagrecht. Eine quaderförmige Aufspaltung der erkalteten Gesteinsmasse war die Folge. Daraufhin drang mit Humin- und Kohlensäure angereichertes Wasser in die Risse ein und löste Mineralien aus dem Gestein. Die Oberfläche der Gesteinsquader löste sich auf und begann zu bröckeln. Ecken und Kanten verwitterten durch ihre mehrseitigen Angriffsflächen schneller als die ebenen Seitenflächen. Abgelöstes Gestein zerfiel zu Sand. Die Gesteinsquader nahmen eine rundliche Form an, welche unförmigen Wollsäcken ähnelte und deshalb heute „Wollsackverwitterung“ genannt wird. Die lose Deckschicht und der Verwitterungssand über der unterirdischen Steinmasse wurden durch Erosion mittels Wind und Regen nach und nach abgetragen. Die verwitterte Gesteinsmasse erschien über der Erdoberfläche und bildete oberirdische Felsen. Mit dem Verschwinden der umgebenden Sedimente verloren die übereinanderliegenden Felsblöcke ihren natürlichen Halt. Teile stürzten in sich zusammen, fielen herunter oder kippten um. Weil Felsen häufig auf den Gipfeln von Druckpyramiden, den sogenannten Bergen entstanden, nennen sie Geologen im Fachjargon mitunter „Gipfelklippen“. Wenn die Felsblöcke nicht mehr korrekt übereinander-, sondern wild durcheinander liegen - „verfallene Gipfelklippen“.

Der Teufelsstein bei Kleinbautzen

Bernhard Störzner, Was die Heimat erzählt, Teil 2, 1904

In nordöstlicher Richtung von der alten Wendenhauptstadt Budißin (Bautzen) liegt das Dorf Kleinbautzen. Zwischen diesem Orte und dem Dörfchen Pließkowitz befindet sich der Teufelsstein, ein eigenartiges Felsgebilde von ungefähr 6 m Länge, 5 m Breite und 3,5 m Höhe. Dasselbe besteht aus drei riesigen Granitblöcken, die in ihrer Anordnung ein unregelmäßiges Viereck bilden. Die südliche Hälfte des Teufelssteines besteht aus einem Felsen, der 4,5 m lang und 2,5 m breit ist. Die nördliche Hälfte wird von zwei großen Granitsteinen gebildet, die übereinanderliegen. Hier bemerkt man auch zwei eingehauene Stufen. In der Mitte der Felsengruppe ist ein von Osten nach Westen gerichteter Gang, ein Spalt von $\frac{1}{2}$ m Breite. In diese Spalte ist von oben ein fast 3 m langer, plattenartiger Stein eingekellt. Auf den beiden Seitenflächen dieser Steinplatte bemerkt man zwei beckenartige Vertiefungen, die ovalen Schüsseln gleichen. Eine andere Steinplatte liegt am Fuße jener interessanten Felsengruppe. Auch diese Steinplatte zeigt zwei schlüsselartige Vertiefungen, von denen jede 0,85 m lang, 0,40 m breit und 7–9 cm tief ist. Die oberste Platte der Nordseite des Teufelssteines enthält einige rätselhafte Zeichen, in denen man eine Nadel, eine Schere und einen Fingerhut erkennen will. An einem anderen Felsen ist deutlich ein Kreuz eingehauen. Der Teufelsstein bei Kleinbautzen, von den Wenden der dortigen Gegend als der czerto-kamen (Teufelsstein) bezeichnet, ist von der Sage umspinnen. Sie erzählt uns folgendes: Der Teufelsstein war in alten Zeiten eine heilige Stätte. Hier opferten einst die heidnischen Bewohner dieser Gegend. Die kesselartigen Vertiefungen wurden von Menschenhänden eingegraben und zu Blutschüsseln bestimmt. Auf der obersten Felsplatte stand ein Götzenbild.

Der Spalt diente den Priestern beim Opfern als Durchgang, ebenso auch als Schlupfwinkel. – Als das Christentum in der Bautzener Gegend seinen Einzug gehalten hatte, kamen viele Bewohner aus den umliegenden Dörfern nachts am Teufelsstein noch viele Jahre hindurch heimlich zusammen und opferten und beteten hier am czerto-kamen. Da zogen die christlichen Priester mit ihren Getreuen nach jener heidnischen Opferstätte, zerstörten das Götzenbild und stürzten die eine Felsenplatte herab, die andere in den Spalt. Außerdem brachten sie an einigen Felsen kreuzartige Zeichen an, um dadurch die heidnischen Gottheiten zu bannen. Über die Entstehung jener rätselhaften Zeichen, welche einige Blöcke des Teufelssteines enthalten, berichtet die Volkssage folgendes:

Der Teufel hatte einst mit einem listigen Müller ein Bündnis geschlossen. Von diesem wurde er auf das Mühlrad gelockt und dort festgehalten. Dabei zerrissen aber die Beinkleider des armen Teufels. Daher sah dieser sich genötigt, die arg beschädigten Beinkleider wieder auszubessern. Das besorgte der Teufel auf dem Teufelssteine bei Kleinbautzen und grub dann zur Erinnerung die Zeichen einer Nadel, einer Schere und eines Fingerhutes ein. –

Die Sage erzählt weiter: Auf dem Teufelssteine bei Kleinbautzen saß einst ein Riese, der war so groß, dass er von da bloß einen Schritt bis Klein-Saubernitz, das 2 Stunden von hier entfernt liegt, nötig hatte. Seine Füße reichten gerade bis zu dem großen Teich, der sich damals in der Nähe dieses Dorfes befand, heute aber besät ist. Hier wusch der Riese seine Füße. Seine Pfeife, die er im Munde trug, zündete er bei der Windmühle am Dorfe Gleina an.

Zum Vergnügen schleuderte der Riese eine Anzahl Steine in die Umgegend. Einer von diesen flog bis Saubernitz. Dort liegt er noch heute. An ihm bemerkt man ganz deutlich die Fußspuren jenes Riesen.

Wie das Volk sich erzählt, wären unter dem Teufelssteine große Schätze vergraben, in Tongefäßen würden sie aufbewahrt. In Wirklichkeit sind in unmittelbarer Nähe des Teufelssteines auch zahlreiche Scherben, Bruchstücke von tönernen Gefäßen, aufgefunden worden. Sie rühren aber von Urnen her, die einst in der Umgebung des czerto-kamen der Erde übergeben wurden. Es ist darum mit Sicherheit auch anzunehmen, dass der Teufelsstein in den früheren Jahrhunderten den Umwohnern eine Opferstätte war, in deren Nähe man auch die Asche und Gebeine der Verstorbenen der Erde in Urnen übergab. Dafür sprechen auch die einzelnen Sagen, welche das Volk sich heute noch vom Teufelssteine bei Kleinbautzen erzählt.



Teufelsstein bei Klein-Bautzen.

Westseite des Felsens, Zeichnung von Karl Benjamin Preusker, 1841

Foto: 148.0 x 210.0 mm

Der sagenhafte "Sitzeindruck des Teufels"

Warum ausgerechnet Teufelsstein?



Die bisher älteste bekannte Darstellung eines Teufelssteins von 1328 aus der Diözese Salisbury in Wessex, dem Standort von Stonehenge.

Papst Gregor der Große (um 540 - 604) gab den christlichen Missionaren Britanniens die Anweisung: „... die Kultstätten dieses Volkes sollen nicht zerstört werden, sondern nur die Götzenbilder darin. Man solle die Stätten mit Weihwasser besprengen und sie dem wahren Gott weihen, denn wenn die Stätten nicht zerstört sind, wird das Volk in den gewohnten Stätten den wahren Gott erkennen und nicht mehr den Teufeln opfern“.

Bonifatius (um 673 - 754/755) missionierte die Sachsen. Er predigte: „Aber alle Opfer und auguria (Vorhersagen/ Weissagungen/ Zukunftsschau) der Heiden sind Sakrilegien (Vergehen gegen Heiliges), wie ... die über Felsen opfern ..., dem Jupiter (als Sonne), oder dem Mercurius (als Mond), oder den anderen Göttern der Heiden (Nichtchristen), die alle Dämonen sind...“ **Die Verehrung dieser Götter an Steinen und Felsen** nannte er „culturas diabolicas“- Teufelskult.

Sächsisches Taufgelöbnis (um 800):
„Entsagst du dem Teufel?“ „ich entsage dem Teufel.“
„Und aller Teufelsgilde?“ „und ich entsage aller Teufelsgilde.“
„Und allen Teufelswerken?“ „und ich entsage allen Teufels Werken und Worten...“, ... „ich glaube an Gott (den) allmächtigen Vater ...“

Die Zerstörung:



Als wahrscheinlichste Ursache der Zerstörung nahm 1841 Karl Benjamin Preusker an: „... die obere Platte des nördlichen, besonders zum Opferdienst bestimmten Felsens, wurden aber von der Wut der christlichen Bekehrer herabgeworfen ...“ und Bernhard Störzner 1904: „Da zogen die christlichen Priester mit ihren Getreuen nach jener heidnischen Opferstätte, zerstörten das Götzenbild und stürzten die eine Felsenplatte herab, die andere in den Spalt.“

Möglicherweise wurde das Heiligtum zerstört, um die zwei ovalen Schalen für Opferhandlungen unbrauchbar zu machen und den Durchblick durch das Tor zu behindern. Vielleicht geschah die Zerstörung während einer militärischen Missionierungsaktionen 1116 von Bischof Adelgod und Herzog Ludger (Ludwig III.) bzw. 1124 unter Bischof Otto von Bamberg. Beide Bischöfe zerstörten, laut einer Bautzener Chronik, in der Lausitz das Heiligtum des sogenannten Abgottes "Flinz", der auf einem "Flinzstein" (Feuerstein) stand. Die erste Nennung eines "Steines" als Bestandteil eines Heiligtums der Vorfahren der heutigen Sorben in der Lausitz. Und indem man nicht von „dem“ Flinzstein, sondern von „einem“ Flinzstein sprach, wurde offengelegt, dass zu jener Zeit mehrere solcher Steine bekannt gewesen sein dürften.

Die Forschungsgeschichte:



1614 bis 1630 lebte der Oberlausitzer Pastor Martin Nizer in Weigsdorf (heute Višňová in Tschechien). Er traf am dortigen Heidenstein ein altes Mütterchen auf den Knien liegend und betend. Als er sie nach dem Grund fragte, berichtete sie ihm, dass der Felsen früher ein Gottestempel gewesen sei und die Menschen hier bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gebetet hätten.

1690 sprach Magister Martin Grünwald am Bautzener Gymnasiums von Resten heidnischer Altäre, die sich an verschiedenen Orten um Bautzen noch befinden sollen und von dem Gott "Czorneboh" (Schwarzer Gott/Teufel) den man hier auch einst verehrt haben soll.



1708 berichtete der Königshainer Pfarrerssohn Samuel Friedrich Bucher, von Urnen, die er auf dem Totenstein ausgegraben hatte und von einer Höhlung: *"Sie ist deshalb eingearbeitet, damit die Anbeter gegen Sonnenaufgang nach althergebrachtem Brauch anbeten und auf die Knie fallen konnten und so gegen Osten das befestigte Götzenbild oder die Sonne anbeten konnten."*

1714 vermutet Samuel Grosser (1664 - 1736) in den Felsen der Königshainer Berge „... grosse von breiten runden Steinen überaus mühsam und künstlich aufgerichtete Monumenta...“, Grabstätten aus vorchristlicher Zeit, „... denn man findet bey denselben viel ... Urnen..“



1716 überliefert der Historiker und Zittauer Bürgermeister Johann Benedict Carpzov (III.) (1675 – 1739) vom Heidenstein bei Weigsdorf, dass er für einen „Opfer-Tisch“ und „Begräbnis-Altar“ gehalten wird, wie auch andere Steine in der Umgebung und um Bautzen.

1768 erwähnte der Zittauer Diakon Immanuel Benjamin Gottlieb Kretschmar einen ersten Felsen in der Oberlausitz auf dem der „Teufel“ gesessen haben soll.

1797 bezeichnete der Malschwitzer Pastor Ehregott Friedrich Pannach (1761 - 1826) in der Monatszeitschrift der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaft, den nördlich von Bautzen zwischen den Dörfern Pließkowitz und Kleinbautzen gelegenen „Teufelsstein“ als einen vermutlichen „Altar der Abgötterei“. Weiterhin vermutete er, dass die heute senkrecht



in der zentralen Felskluft steckende Felsplatte zusammen mit einer weiteren auf dem Erdboden liegenden Platte das „Altarblatt scheint aufgemacht zu haben“.

1844 vermutete der Renthauptmann Karl Benjamin Preusker (1786 – 1871) in verschiedenen Felsen der Oberlausitz eine einstige Funktion als „heidnische Opferaltäre“ und „Göttertempel“ für einen "Sonnenkult". Er mutmaßte eine ähnliche Bedeutung wie „Stonehenge“ in England. Am Teufelsstein von Pließkowitz/ Kleinbautzen hielt er die in der zentralen Felskluft steckende



Felsplatte und die auf dem Erdboden vor dem Felsen liegende, wie Pannach, für ehemalige Deckplatten des Felsens, die während der Christianisierung absichtlich herabgeworfen bzw. senkrecht eingeklemmt wurden.

1862, Karl Haupt, Sagenbuch der Lausitz: *"An der Flurgrenze Pließkowitz und Kleinbautzen liegt ein alter heidnischer Opferstein, aus drei Blöcken bestehend, von denen der eine die beiden anderen halb bedeckt, der Stein, der die andere Hälfte der Decke ausmachte, ist aber zur Zeit der Heidenbekehrung umgestürzt und mit einem christlichen Kreuz versehen worden."*



1885 schlug Dr. Alfred Moschkau (1848 - 1912) ebenfalls einen gedanklichen Bogen von den „Felsaltären“ der Oberlausitz über die Megalithen Norddeutschlands und Skandinaviens bis nach Stonehenge in England.

1903 stellte Prof. Dr. Richard Needon (1861 - 1931), Mitglied der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz, bei archäologischen Ausgrabungen am Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen fest: *„... während man von der noch oben liegenden, mit Becken versehenen Platte als gewiss annehmen darf, dass sie früher eine andere Lage hatte, d.h.*



quer auf den beiden Felsblöcken lag, so dass darunter sich ein Tor befand (...). Die Felsblöcke selbst sind als ein megalithisches (dolmenartiges) Denkmal einer sehr alten Zeit (Steinzeit?) zu betrachten, ob Grabmal oder Stätte der Gottesverehrung, bleibt unentschieden.“



1937 vermutete der Astronom und damalige Leiter der Leipziger Universitätssternwarte Prof. Joseph Hopmann in näpfchenartigen Vertiefungen zahlreicher Schalensteine in der Oberlausitz Sternbilddarstellungen. Den Teufelsstein von Pließkowitz wertete er als ein zerstörtes Heiligtum.

2007 knüpfte die Fachgruppe Archäoastronomie der Sternwarte „Bruno-H.-Bürgel“ in Sohland/Spree an die Oberlausitzer Forschungstraditionen mit einem neuen Forschungsansatz an. Forschungsgegenstand sind reguliert anmutende Felsöffnungen, die kalendarische Sonnenbeobachtungen gestatteten. Felsen, welche das Phänomen aufwiesen, werden als „Sonnenheiligtümer der Oberlausitz“ bezeichnet.



**Die zentrale Felskluft mit dem eingeklemmten
Brückenstein der einstigen megalithischen
Torkonstruktion und den darin eingepprägten,
legendären "Sitzeindrücken des Teufels".**

Zur Archäologie

Das Ende der letzten Eiszeit war der Startschuss für den Menschen, das Umland des Teufelssteins von Pließkowitz /Kleinbautzen zu besiedeln. Eine über 10.000 Jahre alte Speerspitze aus Feuerstein wurde als ältester Hinweis am 3000 m westlich gelegenen Gottlobsberg bei Niederkaina gefunden. An gleicher Stelle entdeckte man auch Gräber der Bronze- und Eisenzeit.

Luftbildauswertungen legten jüngst gleich sechs mutmaßliche Siedlungen, ein Gräberfeld und einen mutmaßlichen Grabhügel unbestimmter Zeit im nahen Umfeld des Teufelssteines von Pließkowitz/Kleinbautzen offen. Unmittelbar am Teufelsstein fand man neben mittelalterlichen Scherben auch mehrere Feuersteinabschläge, Feuersteinkerne, zwei Feuersteinmesser, drei Feuersteinschaber, das Bruchstück eines Hammers und zwei Wetzsteine. Nur ca. 700 m vom Teufelsstein entfernt entdeckte man eine Axt aus Quarzporphyr. Gerade nur 1000 m entfernt befindet sich im Westen ein bronzezeitliches Gräberfeld direkt vor Pließkowitz. Im Norden, ca. 2000 m entfernt, wurde bei Malschwitz ein vorgeschichtlicher Bestattungsplatz aus 1000 – 500 v. Chr. entdeckt. Bei Gleina ca. 2000 m entfernt, wurden Funde vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit geborgen. Bei dem Dorf Klix, ca. 4500 m im Norden, datierten Funde auf die Bronze- und frühe Eisenzeit. Im Süden, auf dem Schafberg bei Niederkaina, rund 4500 m entfernt, entdeckte man einen großen Bestattungsplatz von der Jungsteinzeit, der Mittelsteinzeit, der Aunjetitzer Kultur (Kultur der Himmelsscheibe von Nebra!) und über 1000 Gräber der Lausitzer Kultur. Im Südwesten liegt ca. 4500 m entfernt die „Totenstadt Burg“, das bisher größte vorgeschichtliche Gräberfeld der Oberlausitz. Hier wurden Tote von der Jungsteinzeit bis in die Slawenzeit bestattet. Darüber hinaus fand man dort eine Feuerstein-schlagstätte aus der Zeit 10.000 v. Chr. mit ca. 60.000 Steingeräten und Feuersteinabschlägen.

Einen Bestattungsplatz mit Gräbern ca. 3000 v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit fand man auch im 1500 m entfernten Dorf Pruschwitz. In ebenfalls nur 1500 m Entfernung, auf der Kreckwitzer Höhe lag eine Siedlung der Lausitzer Kultur (ca. 1300 v. Chr. - 500 v. Chr.). In ihr lebten später auch Menschen der Billendorfer Kultur (ca. 700 v. Chr. - 600 v. Chr.) und der römischen Kaiserzeit (284 v. Chr. - 27 v. Chr.). Für die Oberlausitz war das Umfeld des Teufelssteins von Pließkowitz/Kleinbautzen eine Art „Wiege der Zivilisation“ - und der Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen bildete praktisch das Zentrum. Über 12.000 Jahre, blickten die Menschen auf ihn, wie auf eine „Kirche“, ein religiöser und kultureller Brennpunkt.



Ein bronzezeitliches Horn, das auf der Kreckwitzer Höhe, unweit des Teufelssteins von Pließkowitz/Kleinbautzen, gefunden wurde. (Zeichnung von Karl Benjamin Preusker 1841)

In der Umgebung des Teufelsstein Pließkowitz/Kleinbautzen befinden sich auch mehrere Erdwallburgen. So zum Beispiel die rund 3000 m südwestlich gelegene Sorbenburg „Lubasschanze“ und in südöstlicher Richtung die rund 4000 m entfernten Sornenburgen bei Cannewitz und Belgern. Weiterhin die rund 8000 m entfernten Sornenburgen bei Niethen, Lauske und zwei in Bautzen (Ortenburg und Humboldthain). Bronzezeitliche Burgen findet man eine ebenfalls in Bautzen auf dem Protschenberg und eine im nordöstlich gelegenen Kleinsaubernitz, auf einer Insel im neuzeitlichen Olbasee.

Offenlegung der einstigen Torkonstruktion



Zum Prüfen der Passgenauigkeit der Platte mit den „Sitzeindrücken des Teufels“ wurde im Januar 2023 eine Schablone des Plattenumrisses mit einem Zimmermannsbleistift auf Pappkarton übertragen.



Der ausgeschnittene Umriss passte perfekt in die Passform der heute am Boden liegenden ehemaligen Deckplatte. Die Erbauer des einstigen "Sonnentores" arbeiteten offensichtlich ähnlich versiert wie die Erbauer von Stonehenge!



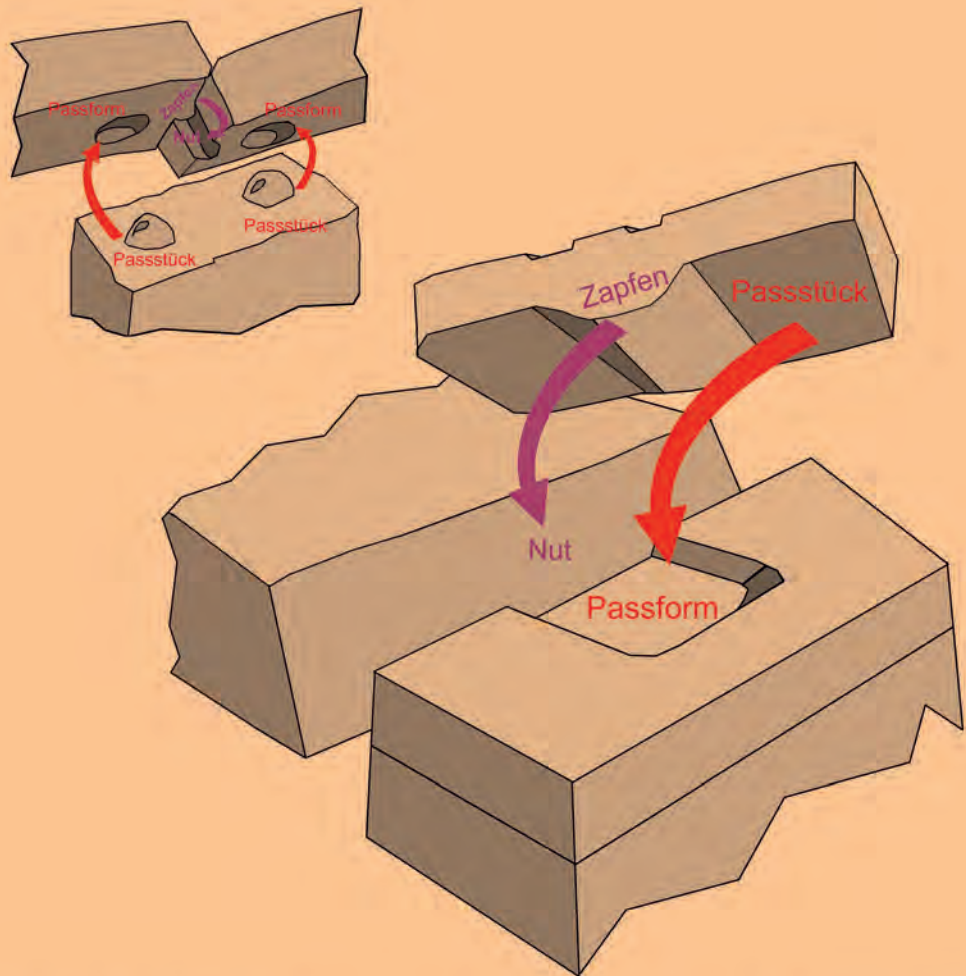
Im April 2023 erfolgte eine Abformung der Passform der am Boden liegenden ehemaligen Deckplatte des Felsens aus Silikon und Gips. Die Felsplatte war zum Schutz mit Folie abgelebt.



Das fertige Negativ der Passform der einstigen Torkonstruktion. Das Negativ ist die Grundlage für das Positiv, mit dem die Passgenauigkeit an der im Felsen steckenden Platte mit den „Sitzeindrücken des Teufels“ überprüft werden kann.



Im Mai 2023 wurde das Positiv der Passform auf den Felsen gehoben und über die im Felsen eingeklemmte Steinplatte geschoben. Sie passte nahezu wie „die Eierschale auf das Ei“.



Die einstige Konstruktion entsprach der gleichen Zimmermannstechnik wie sie bei Stonehenge in England (oben) Anwendung fand: Passform und Passtück, Zapfen und Nut bzw. Zapfenschlitz. Eine doppelte Verzahnung dreier Steinelemente für besonders hohe Festigkeit der Verbindung. Der Unterschied liegt in der Perfektion der Ausführung. Die technische Ausführung der Tore von Stonehenge ist ausgereifter. Das lässt auf eine spätere Entstehung schließen. Beide Konstruktionen geben der Sonne bei ihrem Erscheinen einen „stabilen Rahmen“ – ein „Sonnentor“. Die Deckplatte mit den zwei Schalen wurde als Torbogen in die Passform der nördlichen Deckplatte eingefügt und der Zapfen in die Felskluff, welche zu diesem Zweck als Nut fungierte. Eine perfekte formschlüssige Verbindung. Zimmermannstechnik, wie sie noch heute Anwendung findet.

Die Rekonstruktion des "Sonnentores"



Der Felsen mit dem zerstörten "Sonnentor".



Die zusammengehörigen Felsplatten (rot).



Das "Sonnentor" wie es einst aussah.



Die Draufsicht des einstigen Bauwerkes („Sonnenheiligtum“) sollte so ausgesehen haben (Fotomontage): Die große Deckplatte lag leicht gedreht auf dem Felsen, wie die schräg eingearbeitete Passform anzeigt. Der rote Punkt (ca. 30-40 cm) markiert den mutmaßlichen Standort einer einstigen Götterskulptur. Wäre dem so, dann war der Teufel, der hier der Sage nach einmal gesessen haben soll, vielleicht ein heidnischer Götze, der lebhaftig zumindest direkt neben den legendären „Sitzeindrücken der Pobacken des Teufels“ gestanden hat.



**Das Bild zeigt eine Fotomontage
der einstigen Konstruktion
des "Sonnentores" am
Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen
vor der mutmaßlich gewaltsamen
Zerstörung im Zuge der Christianisierung
im Mittelalter.**

**Es gibt seit 2023 konkrete Überlegungen
dieses kultur- und bauhistorisch
einzigartige Zeugnis so wiederherzustellen.**

Die Frühlings- und Herbsttagundnachtgleiche:



Ostseite: Sonnenuntergang der Tagundnachtgleiche in der zentralen Felskluff, dem einstigen Tor (ca. 18.00 Uhr, nur kurz). Diese Durchblicksrichtung ist gegenwärtig durch eine Abraumhalde gestört.



Westseite: Sonnenaufgang der Tagundnachtgleiche in der zentralen Felskluff zwischen dem nördlichen (links) und dem mittleren Felsblock unter der heute eingeklemmten Deckplatte mit den zwei ovalen Schalen (ca. 6.30 - 8.00 Uhr).

Die "Sonnenwende-Massstation"



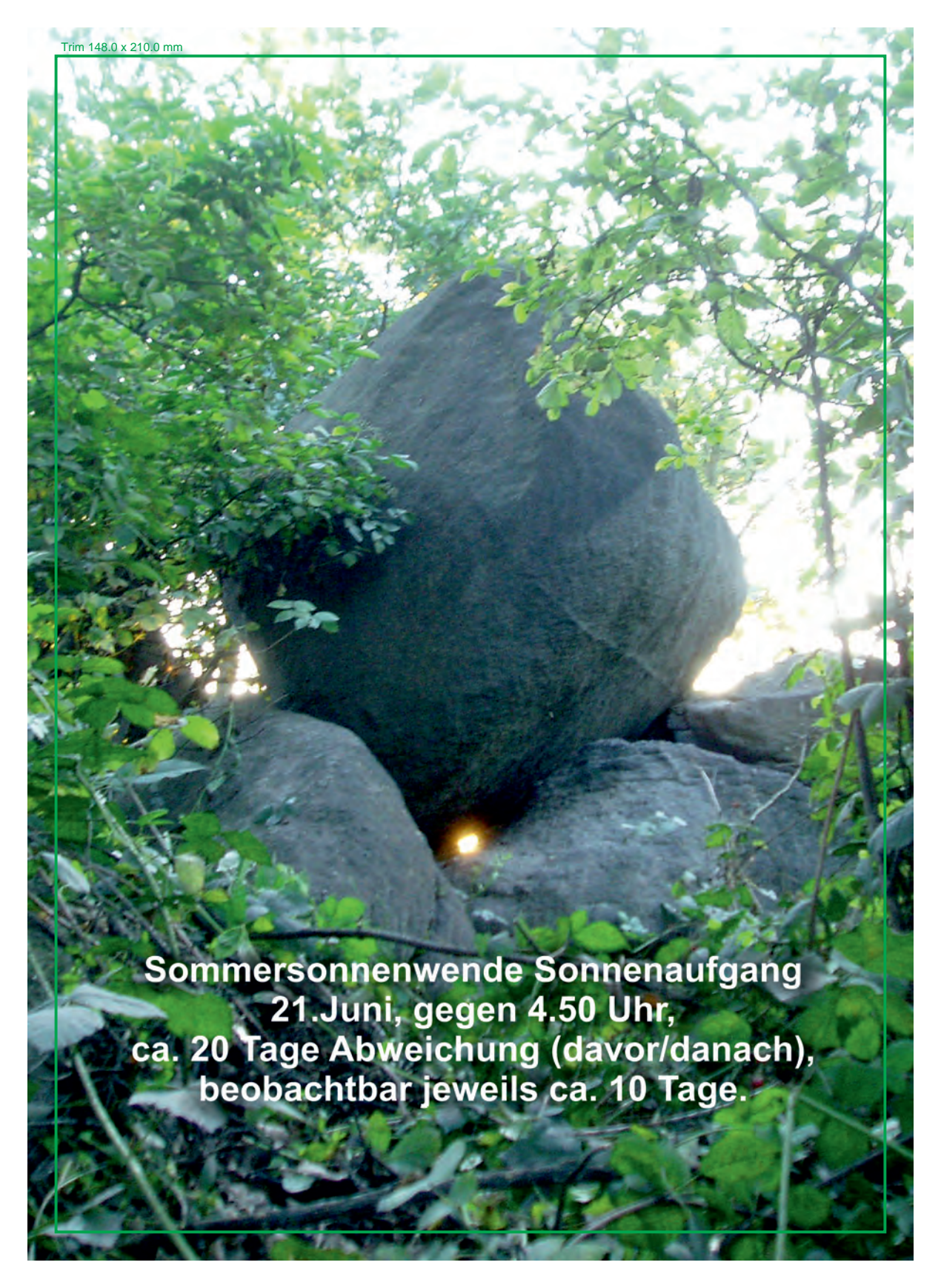
Die dolmenartige Steinkonstruktion im Süden gestattet von Osten die kalenderastronomische Beobachtung des Sonnenuntergangs der Wintersonnenwende ca. 14.45 Uhr (leider durch Gebäude verstellt) und die Sommersonnenwende durch den nördlichen Eingang ca. 17.15 Uhr.



Vom Westen lässt sich der Sonnenaufgang der Sommersonnenwende hinter dem Stützstein und annähernd auf zwei Wochen genau diagonal durch die Höhle beobachten, ca. 4.50 Uhr.

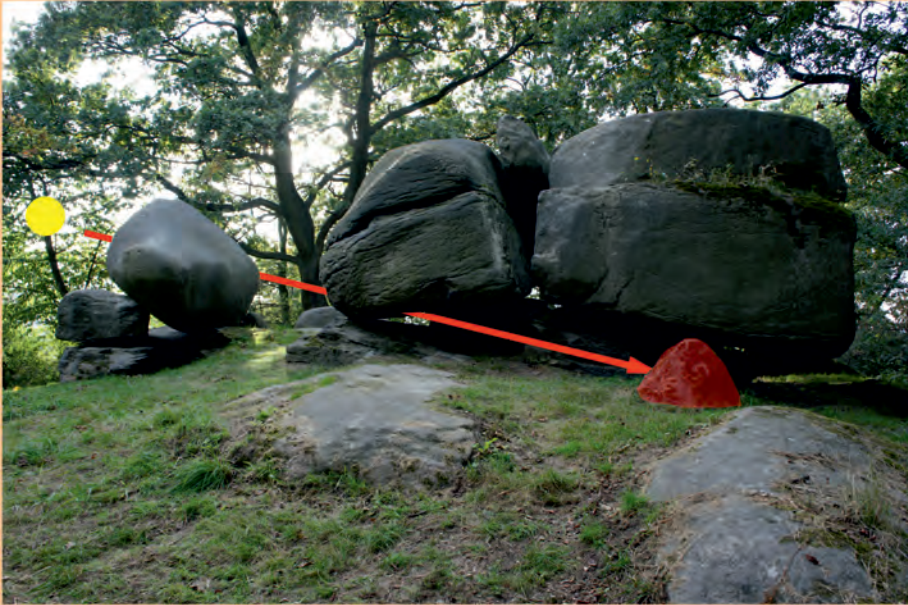


Sommersonnenwende Sonnenaufgang
21. Juni, gegen 4.50 Uhr,
beobachtbar mind. +/- 20 Tage.

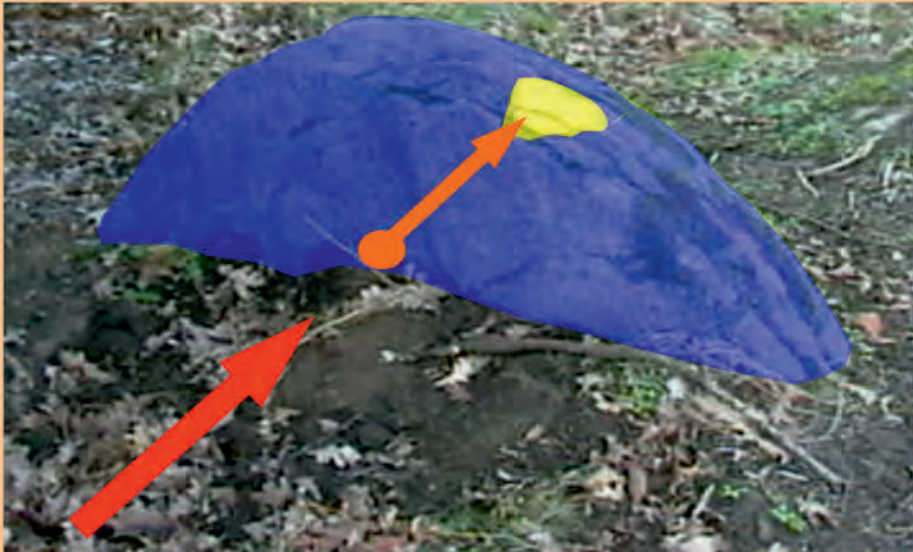


**Sommersonnenwende Sonnenaufgang
21. Juni, gegen 4.50 Uhr,
ca. 20 Tage Abweichung (davor/danach),
beobachtbar jeweils ca. 10 Tage.**

Wintersonnenwende "Lichtmarkenstein"



Durchstrahlverlauf des Sonnenlichtes bei Sonnenuntergang der Wintersonnenwende. Das Sonnenlicht projiziert einen Lichtfleck auf die Mitte des dem Felsen vorgelagerten mutmaßlichen Markensteins (rot).

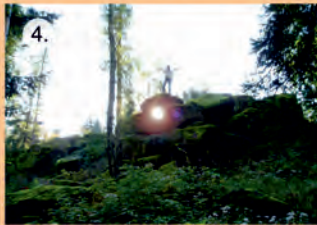


Der Lichtmarkenstein (blau) mit dem projizierten Lichtfleck (gelb) des Lichtstrahls aus der Durchstrahlöffnung unter dem mittleren Felsblock zur Wintersonnenwende, ca. 14.45 Uhr.



**Wintersonnenwende Sonnenuntergang
21. Dezember, gegen 14.45 Uhr,
über dem Lichtmarkenstein,
beobachtbar mind. +/- 14 Tage.**

Weitere "Sonnenheiligtümer der Oberlausitz"



1. Kuckuckstein bei Königshain (Wintersonnenwende ca. 13.15 Uhr); 2. "Thors Amboss" in Neusalza-Spremberg (Sommersonnenwende ca.20.15 Uhr); 3. Kälberstein in Sohland/Spree (Wintersonnenwende ca. 14.20 Uhr); "Heidentempel Hornsberg" Sohland/Spree (Tagundnachtgleiche ca. 8.00 Uhr); 5. "Himmelsaugen" Hohwald bei Neustadt Sa. (Sommersonnenwende ca. 5.50 Uhr); 6. Ente/Caczca auf dem Czorneboh (Schwarzer Gott) (Sommersonnenwende ca. 5.50 Uhr); 7. Bieleboh-Altar auf dem Bieleboh (Weißer Gott) (Tagundnachtgleiche ca. 8.00 Uhr); 8. Geldkeller auf dem Löbauer Berg (Wintersonnenwende ca. 8.50 Uhr); 9. "Thors Hammer" in Wehrsdorf (Wintersonnenwende ca. 7.50 Uhr); 10. Felsentor auf dem Töpfer bei Oybin (Sommersonnenwende ca. 19.00 Uhr); 11. Kuhstall bei Lichtenhain (Sommersonnenwende ca. 5.00 Uhr); 12. Steinere Scheune am Pfaffenstein (Sommersonnenwende ca. 5.30 Uhr); 13. Seidelberg bei Hainewalde (Wintersonnenwende ca. 9.14 Uhr); 14. Frosch bei Miltitz (Wintersonnenwende ca. 8.30 Uhr); 15. Teufelskanzel Sora (Tagundnachtgleiche ca. 15.00 Uhr)



Die Wiederentdeckung des „Hollywoods der Stein-Zeit“

2006 führten Wanderungen auf den Spuren alter Oberlausitzer Sagen zu verschiedenen legendenumwobenen Felsen. Dabei fiel auf, dass einige ein reguliertes Aussehen besaßen, welches im Zusammenhang mit markanten Sichtöffnungen zu stehen schien. Es kam zu Überlegungen, dass die Öffnungen ein absichtliches Werk des Menschen sein könnten. Und weil durch die Sichtöffnungen gerade nur ein Stück Himmel zu sehen war, wurden astronomische Himmelsbeobachtungen als Ziel für möglich gehalten. Messungen und Beobachtungen zeigten, dass die Öffnungen das Bewegungsschema der Sonne im Jahresverlauf widerspiegelten. Die Felsen somit "Sonnenuhren" für das Jahr darstellen könnten. Die Sternwarte "Bruno-H.-Bürgel" Sohland an der Spree gründete zur Erforschung des Phänomens eine Fachgruppe Archäoastronomie und rief ein Forschungsprojekt mit der Bezeichnung "Götterhand" ins Leben. Die Felsen, welche das kalendarische Sonnenbeobachtungsphänomen aufwiesen wurden als "Sonnenheiligtümer der Oberlausitz" angesprochen. 2017 wurde auf der Grundlage dieser Überlegungen ein Tourismusprojekter unter dem Titel „Sonnenpfade“ initiiert. Zum Projekt gehörten ein ausgeschilderter Rundwanderweg zu den, um den Standort der Sternwarte gelegenen Fels- und Steininformationen, welche im Rahmen des archäoastronomischen Forschungsprojektes untersucht wurden. Und als besonderer Höhepunkt wurde der Kuckuckstein von Königshain als Funktionsmodell in halber Originalgröße nachgebildet, um Besuchern der Sternwarte das kalendarische Sonnenbeobachtungsphänomen vor Ort erklären zu können.





Zur Thematik im Buchhandel erhältlich sind folgende Veröffentlichungen:

"Ein Stonehenge in der Oberlausitz?",
Auch erschienen unter dem Titel:
"Das Stonehenge vor Stonehenge?"

Zum Inhalt:

"Gab es ein Stonehenge vor Stonehenge? Befand es sich vielleicht sogar in der Oberlausitz?"

Ist Stonehenge überhaupt nur eine Version Oberlausitzer Steinzeit-Hightech?

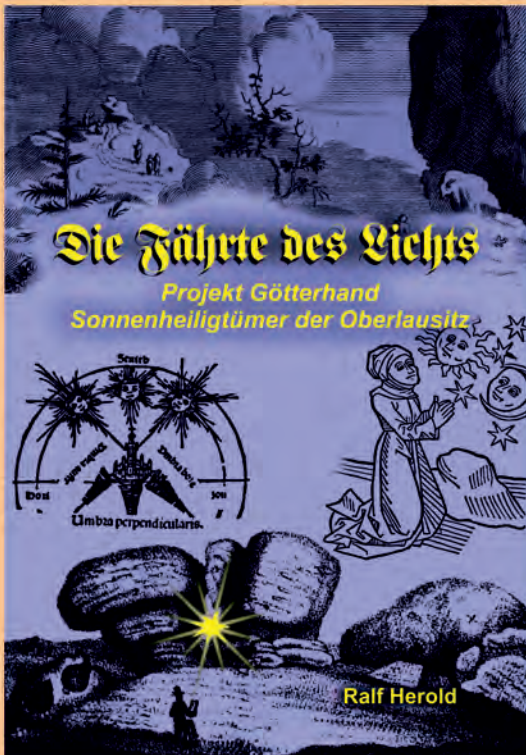
Gewiss ein sehr verwegener Gedanke. Vielleicht der reine Irrsinn.

Dennoch soll ausgerechnet dieser Gedanke bzw. Irrsinn" für dieses Buch die Richtschnur sein.

Die Oberlausitz als Anfang von Architektur, Astronomie und Messtechnik.

Und was zum Teufel hat der Teufel damit zu tun?"

(A5, 385 Seiten, Verlag Beier & Beran, 2023)



"Die Fährte des Lichts - Projekt Götterhand - Die Sonnenheiligtümer der Oberlausitz"

Zum Inhalt:

"... Ein Sonnenbeobachtungsphänomen wurde entdeckt. Durch reguliert anmutende Sichtöffnungen der Felsen strahlte das Sonnenlicht zu den Terminen der Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen.

Zur Erforschung des Phänomens gründete die Sternwarte Bruno-H.-Bürgel in Sohland an der Spree eine Fachgruppe und rief das archäoastronomische Forschungsprojekt Götterhand ins Leben.

Die vorliegende Arbeit berichtet davon und untersucht historische Überlieferungen auf Indizien für die Wahrscheinlichkeit solcher Heiligtümer."

(A4, 676 Seiten, Verlag BoD, 2018)



Felsen der Oberlausitz stehen seit über 400 Jahren im Verdacht in prähistorischer Zeit heidnische Opferaltäre und Göttertempel für einen Sonnenkult gewesen zu sein.

Eines dieser mutmaßlichen Sonnenheiligtümer ist der Teufelsstein von Pließkowitz/Kleinbautzen.

Seit 1903 rätselt die Wissenschaft, ob es sich bei ihm vielleicht sogar um ein steinzeitliches Großsteinmonument handeln könnte mit einer Torkonstruktion, wie man sie von Stonehenge in England kennt.

Die Fachgruppe Archäoastronomie der Sternwarte Sohland/Spree hat diese Überlegungen zusammen mit einer kalenderastronomischen Funktion untersucht. Das archäoastronomische Forschungsprojekt trug den Titel: "Projekt Götterhand"

2023 brachten Gipsabformungen die Bestätigung, dass zwei ehemalige Deckplatten des Felsens einst ein Tor bildeten in ähnlicher Konstruktionsweise wie sie bei Stonehenge in England Anwendung fand.

Hintergrundbild, Teufelskult auf Felsaltar von Johannes Tinctorus, „Tractatus contra sectam valdensium“, 1460

**Projekt
Götterhand**

The logo for 'Projekt Götterhand' consists of a stylized hand with a pointing finger, a star above it, and a smiling face to the right. The text 'Projekt Götterhand' is written in a bold, sans-serif font below the graphic.